

Apostelgeschichte 1, 1-13a

Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus, von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte, durch den Heiligen Geist Weisung gegeben hatte.

Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

Und als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.

Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?

Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat; aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg, der heißt Ölberg und liegt nahe bei Jerusalem, einen Sabbatweg entfernt. Und als sie hineinkamen, stiegen sie hinauf in das Obergemach des Hauses, wo sie sich aufzuhalten pflegten

Da stehen sie nun. Und schauen ihm nach.

Können es noch nicht recht fassen, was da geschehen ist. Soll es das jetzt gewesen sein? Aus und vorbei? Würden sie sich *nie* wieder sehen, *nie* wieder nahe sein, *nie* mehr miteinander lachen, reden, essen und trinken, gemeinsam unterwegs sein, Wunderbares erleben, Staunen und Verstehen; naja, wenigstens ein bisschen. Das Glück teilen und das Leid?

So war es doch all die Jahre, bis fast zum Schluss.

Ja, dieser schreckliche Schluss. Die erste große Trennung, das Ende.

Und dann war es doch kein endgültiges. Dann ging es plötzlich doch noch weiter. Gerade, als sie dachten, es sei alles schon vorbei. Der Schreck. Das wieder Erkennen, die Zweifel, die Freude, das Wissen, ja, es geht doch weiter, irgendwie. Anders, aber es geht weiter!

Eine besondere Zeit war das, irgendwie heilig.

Sie erinnerte an frühere Phasen, in denen Er weg war, fastete, sich den Versuchungen stellte. Und nach der Er dann mit großer Kraft und Bestimmtheit wieder zurück kam.

Diese Phase jetzt erinnerte an noch etwas, das viel länger zurück lag, Generationen vor ihnen. Es erinnerte nämlich an die lange Zeit, die die frühere Generationen brauchten, um sich von fremden Herrschaften zu befreien. Es erinnert an den langen Weg in die Freiheit. Daran, wie sie unterwegs zusammengewachsen sind zu einer Gemeinschaft, wie sie zu einem guten Zusammenleben mit klaren Regeln und Ordnungen gefunden haben. Besondere Zeiten waren das, so wie diese bis jetzt auch.

Und nun? Schluss. Aus. Doch alles vorbei, für immer? Und: Nie wieder?

Sie schauen Ihm nach und können es kaum fassen. Was ist da geschehen?

Auf diesem Berg waren sie schon einmal, kurz vor dem schrecklichen Schluss.

Wo sie Ihn allein gelassen hatten, gelähmt vor Müdigkeit. Bloß nichts sehen, nichts hören, nichts sagen. Vielleicht geht das Unheil ja vorüber, wenn ich die Augen fest zumache. *Er* hatte sich dem Unglück gestellt. Allein. Hatte sich nicht weggeduckt, so wie sie es getan hatten.

Nun waren sie wieder hier. Mit Ihm.

Er hatte sie noch erinnert an die Vision, was sie Großes vorhaben, was sie erwartet, wenn sie dann am Ziel wären, es geschafft hätten. Sie sahen es vor ihren Augen, sahen Menschen fröhlich plaudern, sahen in leuchtende Augen, sahen sie Laufen, Tanzen, Singen. Sahen sie alle, die vor kurzem noch apathisch, krank, arm und rechtlos vor sich hin vegetierten.

Ja! Eines Tages wird es so sein!

Und mit *Ihm* hatte es schon ein bisschen begonnen.

„So wird es sein“ hatte Er noch gesagt, „vergesst das nicht, niemals! Und lauft nicht auseinander, erinnert euch, woher ihr kommt, wer ihr seid, erinnert euch an eure Wurzeln, die euch halten. Haltet die Hoffnung in euch wach. Die gibt euch Kraft. Auch, wenn es noch etwas dauert.“

Und dann wollten sie es, wie vorher so oft, genauer wissen. „Wie wird es sein? Wann ist es endlich soweit? Wann geht es los und wann hat all das Elend hier ein Ende?“ Aber wie so oft gab er keine einfache Antwort. „Fragt nicht so viel, überlasst das mal uns, das ist für euch eine Nummer zu groß, übernehmt euch nicht. Vertraut uns einfach. Wir lassen euch nicht einfach so im Stich. Ihr werdet das schaffen, verlasst euch drauf.“

Sagte Er - und verschwand.

Später würde es heißen, eine Wolke hätte ihn aufgenommen. Eine Wolke.

Die kannten sie schon aus den Erzählungen der Alten. Sie sprachen von einer Wolke, wenn es um Gott ging, den man nicht sehen konnte. Und doch war er da, war er nah. Ähnlich wie eine Wolke. Auf dem Weg in die Freiheit war sie da, die Gotteswolke, über dem Zelt der Begegnung. Immer dann, wenn Gott nahe war, wenn der Himmel die Erde berührte, wenn es schon ein bisschen wie im Himmel zuging hier auf Erden. Immer dann erzählten die Alten von einer Wolke.

Von der würde man sich auch später erzählen, immer wenn es um entscheidende Momente in Seinem Leben ging.

Als Er von Johannes getauft wurde. Am Anfang, im Jordan.

Und dann wieder bei dieser seltsamen Begegnung auf einem anderen Berg. Als alles so hell und klar war, wunderbare Aussichten. Am liebsten wären sie dort geblieben, weil es so schön dort oben war. Aber Er wollte damals nicht dort bleiben. Er wollte zurück zu den Menschen, die Ihn brauchten, wollte zurück in die Niederungen des Alltags.

Aber dieses mal ging Er nicht zurück. Dieses mal war Er wirklich weg, nicht mehr bei ihnen, nicht mehr greifbar, nicht mehr sichtbar.

Keiner mehr da, der sagt, was sie tun sollen, wohin sie gehen sollen.

Keiner, der ihnen sagt, wie sie verstehen können. Keiner, der ihnen zeigt, wie es im Leben gut sein kann.

So stehen sie da und starren in den Himmel, schauen ins Leere.

War wirklich keiner da? Oder war da nicht doch jemand?

O ja, sogar zwei, zwei helle Lichtgestalten. Zwei in Weiß. Irgendwie kamen sie ihnen bekannt vor.

Waren die nicht auch damals mit auf dem Berg?

Und hatten nicht die Frauen vor kurzem - nach diesem ersten schrecklichen Ende - sie auch gesehen? Am frühen Morgen dort an Seinem Grab?

Die beiden Lichtgestalten kannten sich irgendwie aus mit schwierigen Zeiten, mit traurigen Menschen auf unsicherem Weg. Die Beiden hatten Charisma und Geist, die wussten schon damals, wo es lang geht.

Die hatten einen Plan. Nur leider sah der meist anders aus, als die anderen dachten.

„Hier seid ihr nicht richtig. Sucht woanders, geht woanders hin, korrigiert euer Ziel. Dann habt ihr eine Chance.“ Das war die Botschaft der Beiden bisher.

Und auch jetzt klang es ähnlich: „Was steht ihr da und starrt in den Himmel? Der, den ihr sucht, der ist nicht hier, er ist weg, von euch gegangen. Ihr werdet ihn hier jedenfalls nicht finden.

Schaut lieber auf die Erde, wo die Menschen wohnen. Da wendet euch hin.

Das ist euer Ort. Dort ist euer Ziel.“

Das war klar. Das war hart. Und schmerzlich.

Er ist weg. Hat uns verlassen. Zurück gelassen. Nun müssen wir allein weiter sehen. Selbst den Weg finden. Selbst entscheiden. Selbst die Verantwortung übernehmen. Ob wir das können?

Er traut es uns offenbar zu, sonst hätte er uns sicher nicht so zurückgelassen.

Noch sind wir uns nicht ganz sicher. Kehren lieber wieder ins Vertraute zurück. Dorthin, wo wir herkommen. Wo wir uns sicher fühlen, geborgen. Dorthin, wo wir so viel miteinander erlebt haben. An den Ort mit den guten Erinnerungen. Noch sind wir nicht soweit, müssen noch etwas warten, ausharren, unsere Kräfte sammeln.

Aber wir ahnen es. Das ist noch nicht alles.

Wir spüren sie schon, diese Sehnsucht nach Mehr, die Sehnsucht, irgendwann aufzubrechen, hinaus zu gehen ins Leben, zu den Menschen, uns wieder ins Getümmel zu begeben, begeistert und beseelt von einer Kraft, die ins Leben ruft und andere mitreißt. Hier unter den Menschen wird diese Kraft sein.

Und dann ist auch er wieder da, mitten unter uns.

Er ist da, lebendig, wenn wir zusammen sind, miteinander essen und trinken, das Mahl feiern, aus den Schriften lesen und darüber reden.

Er ist da, ist lebendig, wenn wir anderen helfen, die Ärmsten und Kranken besuchen und mit ihnen beten.

Er ist da, wir spüren, wir feiern seine Gegenwart schöpfen daraus neue Kraft, das Leben zu bestehen.

Er ist da, überall, wo das geschieht. Nicht mehr nur hier, an einem Ort.

Nicht mehr nur bei wenigen Menschen.

Er ist da. Immer und überall. Der Himmel auf Erden.

Und - auch das ist noch nicht alles.

Amen